

Eva Fauner

Schriften, die gehört gehören. Historische Prätexte, theoretische Konzepte und analytische Modelle zu Akustischer Literatur der Gegenwart

Die Initialzündung für meine Dissertation waren die gleichsam unüberhörbaren Tendenzen in der Gegenwartsliteratur: Eine Konjunktur von AutorInnenlesungen, Literatur-CDs, Poetry-Slams, Performances, Wortklangprojekten und Stimmkunstplattformen spricht für sich – Literatur nicht nur schreiben und lesen, sondern auch sprechen und hören, gehört wieder zum guten Ton. Ziel meiner Arbeit war es, die literaturhistorischen, poetologischen, medialen und performativen Bedingungen von Akustischer Literatur zu identifizieren, zu systematisieren und zu analysieren.

Streifzug durch die gegenwärtige literarische Klanglandschaft

Die gesteigerte Aufmerksamkeit für das Akustische der Literatur macht das, was in den Kunst- und Kulturwissenschaften verstärkt seit der Jahrtausendwende unter dem Schlagwort ‚Acoustic Turn‘ theoretisiert wurde, konkret greifbar: eine Hinwendung zum Wirkungspotential des Akustischen. Dies zeigt sich unter anderem an Programmierungen von literarischen Großveranstaltungen wie die *Frankfurter Buchmesse* oder die *Leipziger Buchmesse*, die längst nicht mehr nur dem visuellen literarischen Trägermedium Buch Tribut zollen, sondern insbesondere der erklingenden Erzählstimme Vorschub leisten. Auch die zunehmende Eventorientierung und journalistische Medienpräsenz bei Literaturwettbewerben wie den *Tagen der deutschsprachigen Literatur* in Klagenfurt, befördert die akustische Literaturvermittlung. Dass die effektvolle Inszenierung des gesprochenen Wortes wesentlich zur Erfolgsquote beiträgt, bewies beispielsweise Nora Gomringer: Sie wurde nicht zuletzt aufgrund ihrer „glänzenden Performance“ – so Jury-Mitglied Klaus Kastberger – zur Preisträgerin des Jahres 2015 gekürt. Mit der vortragszugewandten Wettbewerbssituation ist die Brücke zum Poetry-Slam geschlagen, der als eine der prototypischen Ausprägungen Akustischer Literatur gelten kann: Die Aufführung von Texten, die zum Hören geschrieben sind, erfreuen sich international betrachtet immer größerer Beliebtheit und auch die deutschsprachige Szene ist in den letzten Jahren stark expandiert. Mittlerweile haben sich vielerorts in Deutschland und Österreich florierende

Poetry-Slam- und Spoken-Word-Zentren gebildet, von denen der *textstrom Poetry Slam Wien* und der *KULTUM Poetry Slam Graz* beispielhaft genannt seien.

Insgesamt zeigt die österreichische Literaturlandschaft eine hohe Affinität für Texttöne und Tontexte. Insbesondere der primäre Entstehungsort der vorliegenden Arbeit, nämlich Graz, zeichnet sich durch eine pulsierende, teils experimentelle und neoavantgardistische Literaturklangszene aus, die in die Thesenbildung durchaus Eingang gefunden hat. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind: das *hoergeREDE-Festival für SprachKlang-Kunst & Geräusch* im Rahmen von *ELEVATE* in Graz, das Grazer Kulturhauptstadt-Projekt *Sprachmusik. Vom Klang der Worte oder Erkundungen im Zwischenfeld der Künste*, der Verein *Steiermark PLuS – Performte Literatur und Slam*, das *Literatur h aus Graz*, das *Forum Stadtpark*, das *DRAMAFORUM* sowie *KULTUM*, das Kulturzentrum bei den Minoriten, das mit seiner Literatursparte *Spoken Word* und dem Kunstlabor *Text im Klang* akustisch-literarische Formen forciert. Der österreichischen Klangliteratur wird in der vorliegenden Arbeit durch die Auswahl der Primärtexte Achtung erwiesen: Akustische Literatur von Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek und Markus Köhle, die in der einschlägigen Forschung bislang kaum aufgegriffen wurden, werden einer detaillierten Analyse unterzogen.

Die dem Klang Raum gebenden Literaturbetriebspraktiken spiegeln das wider, was der Ästhetik Akustischer Literatur inhärent ist und somit von ihr selbst evoziert wird: genau hier setzt das primäre Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit an. Sie widmet sich Texten, die sich durch die wechselseitige Beeinflussung von Stimme und Schrift auszeichnen. Konstitutiv für Akustische Literatur ist also die dezidiert intendierte Interferenz von Stimme und Schrift und damit einhergehende Schreib- und Sprechpraktiken. Im Zentrum steht das Interesse am Spiel mit den Strukturen der deutschen Sprache, wobei nicht zuletzt Präzision und Exaktheit im Sprachgebrauch klangtechnische Wirkungsweisen hervorrufen, die mit humoristisch-komischen Effekten einhergehen können. Häufig reflektieren einschlägige AutorInnen diese Poetik im Produktionsprozess. Verena Dürr beschreibt ihre Sprachkunst beispielsweise so: „Meine Texte nehme ich gerne in den Mund und arbeite mit den Nuancen die entstehen, wenn ich sie wieder ausspreche.“ Thomas Kling folgt einem Schaffensmotto, das er selbst als das „Gellen der Tinte“ bezeichnet. Und der Wortkünstler und Performance-Poet Timo Brunke verwandelt bei seinen Auftritten Literatur zu „Lauteratur“. Aus dem Umstand, Akustische Literatur auch im Bereich der Bühnentexte verorten zu können, ergibt sich eine Verwandtschaft zum Kabarett, die umso evidentere wird, wenn man sich Josef Haders Verständnis von Kabarett vergegenwärtigt, der dieses als „akustische Sprachkunst“ bezeichnet.

Zu den Bedeutungsdimensionen von Akustischer Literatur in Forschung und Gesellschaft

Nach diesem kleinen Streifzug durch die gegenwärtige literarische Klanglandschaft möchte ich nun den Fokus auf die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Implikationen meiner Dissertation lenken. Wie bereits angeklungen spiegeln sich in den exemplarisch angeführten Textformaten und Literaturvermittlungsplattformen ästhetische Strategien, die auf der symbiotischen Beziehung von Text und Ton basieren und die Potentiale akustischer Gestaltungsmöglichkeiten ausloten. So ist es das Phänomen Akustische Literatur selbst, das Stimme und Klang im Medium der Schrift inszeniert und die Schrift auch tatsächlich zum Klingen bringt. Die dezidierte Hinwendung zu Verbindungsmomenten zwischen Text und Ton lässt die Literaturwissenschaft bislang unzureichend erforschte Bereiche betreten. Denn obwohl die Literaturgeschichte seit ihren Anfängen immer wieder akustische Konjunkturen verzeichnet, ist eine analytische Auseinandersetzung mit einer literarischen Ästhetik, die über akustisch-visuelle Transformationsprozesse generiert wird, bislang ausständig. Meine Arbeit leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung dieses Desiderats und befördert das Verständnis für die Auswirkungen phonographischen Schreibens auf das Schrift- und Stimmprofil.

Den methodischen Rahmen bilden literatur-, medien-, musik- und sprachwissenschaftliche Ansätze, deren interdisziplinäre Anschlussfähigkeiten für die Theorie und die Analyse von Akustischer Literatur mobilisiert werden. Die zentralen Fragestellungen meiner Studie betreffen die Intermedialität und Performativität von Stimme und Schrift und lauten: Wie lassen sich klangliche Aspekte im Schrifttext kategorisieren? Inwiefern transportiert der Stimmtext Merkmale seiner schriftlichen Genese? Und was passiert, wenn der geschriebene Text verstimmlicht wird? Es bedarf der Erörterung, wie sich die ästhetische Kategorie Klang in unterschiedlichen Medien manifestiert und welche spezifischen Qualitäten die akustische Materialität produziert.

Die skizzierten Fragenkomplexe strukturieren sich nach folgenden Erkenntnisinteressen: Der erste Schritt lotet die *literatur- und kulturgeschichtlichen Möglichkeitsbedingungen* für die Entstehung einer Gattung Akustische Literatur aus. Grundvoraussetzung hierfür ist, dass das Akustische für die Verfassung und Vermittlung von Literatur nicht den Normal-, sondern den Sonderfall darstellt – dieser Umstand tritt um 1800 ein, als sich die Gesellschaft nach der Etablierung des Buchdrucks zum Massenmedium auf eine Schriftkultur umgestellt hat. Ab diesem Zeitpunkt ist eine Besinnung auf akustische Qualitäten im Sprachgebrauch beobachtbar, die auch im visuellen Schriftmedium erfahrbar gemacht werden sollen. Dies evoziert die literarische Praxis der phonographischen Schreibweise. Novalis bezeichnet diese Schreibweise

als „TonSchriftkunst“. Ein weiterer für Akustische Literatur konstitutiver Paradigmenwechsel vollzog sich um 1900 nach der Erfindung des Phonographen durch Thomas Alva Edison. Die Aufzeichnung und Wiedergabe von Stimmen und Klängen kann als richtungsweisend für die Gattungsentstehung von Akustischer Literatur erachtet werden.

In einem zweiten Schritt werden die *theoretischen Ankerpunkte* für Akustische Literatur gesetzt und der ihr zugrunde zu legenden Medienbegriff definiert. *Intermedialität* und *Performativität* sind die beiden zentralen Konzepte meiner Arbeit. Denn die *intermedialen* Bewegungen zwischen Schrift und Stimme und insbesondere die stimmliche Aufführung von Texten sind *performative* Phänomene par excellence. Die mediale Komplexität von Akustischer Literatur erfordert jedenfalls einen *starken* Medienbegriff, bei dem ‚Medium‘ nicht als neutraler Vermittler, sondern als Hervorbringer einer Botschaft verstanden wird. Insofern wirken die Medien Stimme und Schrift unmittelbar in die sprachliche Bedeutungskonstitution hinein. Diese medial-performativen Prozesse *ereignen* sich in einem Spannungsfeld von medialer Differenz (Niklas Luhmann) und medialer Interferenz (Marshall McLuhan). Intermedialität erwächst also aus dem Wechselspiel von medialer Abgrenzung und medialer Überschneidung. Auch in theoretisch-analytischer Hinsicht bedarf es einer Mediendifferenz, die methodisch *kategorial* trennt, was wahrnehmungstechnisch *phänomenal* zusammenhängt.

Der dritte zentrale Aspekt meiner Arbeit betrifft die *ästhetischen Strategien* von Akustischer Literatur, die auf den wechselseitigen Bezugnahmen zwischen Stimme und Schrift basieren. Im Schrifttext wird dies durch Mittel der phonographischen Schreibweise, der Lautstilistik und der Rhetorik umgesetzt. Der Stimmtext transportiert die performative Dimension der akustischen Realisierung, die Texte tatsächlich zum Klingen bringt – es geht dabei hauptsächlich um Prosodie, also um die Eigenschaften der Sprechsprache wie Akzent, Betonung, Sprechpausen, Sprechrhythmus oder Sprechtempo. Die Koppelung von Schrifttext und Stimmtext basiert im Wesentlichen auf der Wechselbeziehung zwischen Graphematik und Prosodie: So korrelieren Schriftart und Schriftgröße mit den prosodischen Merkmalen Akzent und Intonation. Interpunktion steht mit dem Sprechrhythmus und Pausen in Zusammenhang, sodass beispielsweise nach einem Punkt oder einem Beistrich häufig eine Sprechpause eingelegt wird. Auch Gedankenstriche, die einen Satzteil einschieben, werden beim Lautlesen oft durch Pausen ersetzt und mit veränderter Intonation vorgetragen. Fragezeichen oder Rufzeichen markieren Frage- bzw. Ausrufesätze und werden ebenfalls durch spezielle Intonation am Ende des Satzes markiert. Daraus erwächst die „bimediale Verfasstheit“ (Natalie Binczek) als medienästhetische Eigenleistung Akustischer Literatur, die

sich aus den Verbindungsmomenten von Stimme und Schrift ergeben. Dementsprechend stellt die *bimediale Edition* in Form von Schrifttext *und* Stimmtext beispielsweise als *Buch+CD* die ideale Publikationsform von Akustischer Literatur dar. In ihr manifestiert sich das reziproke Verhältnis von Schrifttext und Stimmtext, das das Ergebnis audiovisueller Transformationsprozesse ist.

Eine Ausdifferenzierung der poetischen Strategien erfolgt in Analysen von ausgewählten Texten Akustischer Literatur der Gegenwart: Es sind dies *Ereignisse* (1969/posthum 2001) von Thomas Bernhard, *VOX FEMINARUM* (2003) von Elfriede Jelinek, Josef Klammer und Ernst Marianne Binder und *Sprecht!* (2013) von Markus Köhle. Die analysierten Texte verfügen über ein Spezifikum, das eine zusätzliche erkenntnisgewinnende Perspektive auf die Interferenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit ermöglicht: Es handelt sich um literarische Texte, denen eine theoretisch-poetologische Auseinandersetzung mit der Frage nach der Intermedialität von Stimme und Schrift eingewebt ist. Sie spüren den Gattungsbedingungen von Akustischer Literatur nach und reflektieren Schreib- und Sprechprozesse im performativen Vollzug. Dieses multidirektionale Verhältnis zwischen theoretischer Grundlegung und praktischer Anwendung der vermittelten Inhalte evoziert eine selbstreferentielle Schreib- und Sprechpraxis, die das Zusammenwirken von Stimme und Schrift direkt erfahrbar macht.

In dieser direkten Erfahrbarkeit der Intermedialität von Stimme und Schrift manifestiert sich die gesellschaftliche Bedeutungsdimension meiner Studie. Die Auseinandersetzung mit der materiellen Beschaffenheit von Stimme und Schrift macht offenbar, dass die Art und Weise der Vermittlung die sprachliche Bedeutung beeinflusst. Damit werden ganz konkret kommunikative Prozesse und gesellschaftliche Diskurspraktiken reflektiert. Die Offenlegung der Schnittstellen zwischen Stimme und Schrift exemplifiziert, wie Text, Kultur und Handlung zusammenhängen und von medialen Bedingungen abhängig sind. So wird evident, dass Kommunikation einerseits ein Effekt von medialer Formgebung ist und andererseits auf diese Formen wieder zurückwirkt. In der historischen Perspektivierung sowie konzeptuellen Synthetisierung dieser medial-kommunikativen Formgebungsprozesse lassen sich die gesellschaftlichen Entwicklungen diskursiver Praktiken beobachten und daraus entstehende Wissens- und Machtformationen kritisch reflektieren.